Anhang **182.22** zum Text 182.0

Vom Verrat der Demokratie und Ökonomie

von den Linken, den Mittigen und den Rechten,

die alle glauben, das politisch Richtige zu erkennen und zu tun

Tristan Abromeit

Ende 2025

0000000000000000000000000000000000000000000000000000

Die Fabian Society
und
die Sozialwissenschaftliche Gesellschaft 1950 e.V.

von

Hans H. Weitkamp[1]

1 Es ist ein Entwurf., Dr. Hans Weitkamp war ein Landarzt und die Sozialwissenschaftlich Gesellschaft (SG) wurde aufgelöst. Weitkamp hat 1975 versucht, die Mitglieder der SG für eine eine neue Arbeitsweise zu gewinnen.

DIE FABIAN SOCIETY

UND

DIE SOZIALWISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT

VON

H. H. WEITKAMP

für Christian Thomasius

25/1.75

Entwurf:
unkorrigiert!

'Es besteht eine ewige Fehde zwischen denen, die auf der Erde sind, um für sich selbst etwas herauszuholen, und jenen, die auf ihr wirken, um sie besser zu machen für alle, die auf ihr leben'.

Bernh. Shaw

Seit etwa 5000 Jahren herrscht im Abendlande das durch die 'Überlagerung' (A. Rüstow) begründete System der Gesellschaftszivilisation. Kriegerische Hirtennomaden haben seinerzeit, gestützt auf ihre kriegerische Schulung und strategische Überlegenheit (Reitertruppe und Kriegswagen) die bäurische und statischeren, wohl zumeist auch in mutterrechtlichen Sippenverbänden (Gentes) lebenden Völker des"Südgürtels", des Mittelmeerraumes, unterworfen und sich als deren Herren auf die Pyrgos, die Bergburgen gesetzt, willens, die Unterdrückung zu verewigen. Man nahm den Unterdrückten einen großen Teil der Äcker fort, ließ aber zur Bearbeitung die restlichen gegen hohen Bauzins den Unfreien. Die herrschende 'Gesellschaft' lebte von nun an auf dem Nacken der Untertanen, der 'Nach-unten-getanen' Bauern und Sklaven. So geschah es jedenfalls im allgemeinen und grundsätzlich.

Ruhe war nunmehr fortan die erste Bürgerpflicht, Friedhofsfrieden der Idealzustand. Begreiflicherweise befand sich diese soziale 'Ordnung' in recht labilem Gleichgewicht. Es schwelte ein ewig 'Latenter' Bürgerkrieg, denn die Vielen, eben jene Untertanen, mußten beständig darauf sinnen, die an Zahl geringere Oberschicht, die Herrschende, zu stürzen und zu verjagen. Die Kehrseite der uns vorgewiesenen, vergoldeten Medaille der Geschichtsschreibung zeigt denn auch seitdem fortgehend die brodelnde Unruhe einer schwelenden Revolte jener Unterschicht, welche in Wahrheit doch wohl mit gutem Recht die vorige Ordnung - eben die der " Gemeinschaftskultur" - wiederherzustellen beabsichtigte. In dieser wiederum sollte Mensch gleich Mensch sein, von gleicher Würde und mit gleicher wirtschaftlichen Chance, er sollte wieder in die Stellung eines Verwandten gleichen Blutes, in die eines Bruders, dem natürlichen Rechte entsprechend eingesetzt werden.
Die schizophrene Gespaltenheit der neuen 'Herrschaftsform', die Scheidung nämlich in Herrscher und Beherrschte, Ausbeuter und Ausgebeutete, hält die Glut eines stets losbrechen könnenden Bürgerkrieges im Schwelen. Die noch so vergoldete Tünche der 'Zivilation' wird sie immer nur vorrübergehend verbergen können, nur erfolglos zu kaschieren trachten. Gewichte und Rechte sind allzu ungleich verteilt, als daß daraus ein echtes Sozialwesen erwachsen könnte.

Geschichte beinhaltet nicht nur den blutigen Fortgang der Unterdrückung, die grausige Abfolge und Nachfolge von Herrscherhäusern und -geschlechtern, sondern auch gleichzeitig das oft schwer durchschaubare, gelegentlich nur angedeutete volkliche Ringen und Streiten um den Wiederausgleich des volklichen 'Mißwuchses', der 'Sozialen Dyskrasie', wie es der schweizerische Arzt und Sozialreformer Th. Christen nannte.
Dies verständliche, dem System gleichsam innewohnende Streben nach sozialem Ausgleich in einer neuen aber echten Gleichgewichtslage darf man getrost als 'Sozialismus' im eigentlichen Sinne bezeichnen. Sozialismus wäre demnach das Streben nach einer erneuten Gemeinschaftskultur (F. Tönnies). Er erstrebt den Sozial-Ausgleich und ist zugleich etwas, das allem, was Menschenantlitz trägt, aber in Unterdrückung leben muß, als Sehnsucht, Ahnung und Willen seit jener Urzeit eingegeben ist. Seit der Überlagerung ist Sozialismus die bewegende Forderung nach 'Notwende', nach der endlichen Lösung der "Sozialen Frage".
Was aber seit ein und einhalb Jahrhunderten, seit der Industrialisierung insbesondere, unter den Denkern und Wissenschaftlern der Gemeinschaftskunde (Soziologie) wachsen sehen - ob es bei den Frühsozialisten, den Proudhonisten, den Marxisten, Kommunisten, Kathetersozialisten und Fabianisten sei - ihr Denken und Sinnen stellt "ein Glied in der langen Kette des sozialistischen Denkens" dar, die bei Plato beginnt und sich in unerschöpflichem Formenreichtum bis in die Gegenwart hinzieht" (Edgar Reichel: Der Sozialismus der Fabier, 219).
Es scheint wirklich so zu sein, wie Alexander Rüstow in seiner 'Ortsbestimmung der Gegenwart' festlegt: "Geschichte (Geschichtswissenschaft 'hinterfragt') ist der Prozess (also der 'Fortgang') der Freiheit."
Geschichte ist keineswegs nur der umschließende Bilderrahmen eines festwurzelnden, unverrückbaren 'Daseins', einer 'Gewalten-Konserve', sondern zugleich und wesentlich bedeutsamer: Geschichte ist sich regende, vielleicht gelegentlich unterschwellige Umbildung und Neubildung der menschlichen, der geschichtlichen, der gewordenen Sozietät.
Der englische Fabianismus, als eines der letzten breitwüchsigen Blätter jenes Baumes, das sozialistische Denken darstellt, sei hier zugleich und vergleichend mit einer jüngeren, und gewiss noch knospenhaften Bildung, der deutschen"Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft von 1950", ins Auge gefaßt und verglichen. Das erscheint um so mehr gerechtfertigt, als in den letzten achtzig Jahren wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen wurden, "die jedermann als Trivalität vorkommen. Denn die breite Öffentlichkeit hat sie stillschweigend assimiliert... Was vor vier bis fünf Jahrzehnten in nahezu der gesamten Fachwelt für die theoretische Marotte neuerungssüchtiger

'Geldreformer' gehalten wurde, ist zu einem höchst populären, ja zu einem der am allgemeinsten anerkannten, wirtschaftlichen Postulate geworden.", so schreibt F. J. Claus, auf den wir weiter unten noch eingehen werden. Zum anderen Teil aber haben die tragischen und gräulichen Erfahrungen in den marxistische-leninistischen, 'sozialistischen' Ländern das ihre dazu beigetragen, die Weg-vorstellungen und theoretischen Ansätze zum Sozialismus in aller Welt neu zu überdenekn, wie sie anderseits auch das eigentliche Ziel klarer herausarbeiten konnten.
So ist auch nach vielseitiger 'Kritik des Sozialismus' -besonders der marxistischen Schule und Praxis, insbesondere seiner Modelle im Osten - hier sei besonders an die Bücher und Schriften von Stojanovic , Ota Sik, u. a. erinnert- eine Neubesinnung auf die ürsprünglichen Denksätze und Ziele einer modernen Sozialwissenschaft, insbesondere in völliger Unabhängigkeit von "Politik" und Geldgebern, am Platze geboten.
Da die Fabiangesellschaft selbst schon ein Stück Geschichte geworden ist und selbst des Neuanstoßes bedarf, um eine Schwenkung vorzunehmen, nämlich um vom abwegigen Produktionsozialismus (mit seinen Irrgängen im Kollektivismus und der All-Verstaatlichung der Produktionsmittel) zu dem Ansatz eben doch richtigen Zirkulatiinssozialismus eines Proudhon und seiner Nachfolger überzuwechseln, scheint mir dieser Vergleich der beiden Gesellschaften sinnvoll. Von Zeit zu Zeit müssen die alten Denkgewohnheiten abgeklopft werden und auf ihre Griffigkeit untersucht werden.
Die Fabian Society hat in vielen ihrer Erkenntnisse und Forschungen, in ihren Diagnosen und Vorschlägen Recht behalten, sie ist sehr wohl erfolgreich gewesen bis hin in die aktuelle Politik Englands.

Es ist erforderlich, eine kurzen Überblick über die Geschichte der 'Fabier' voranzustellen, bevor zu ihren theoretischen Vorstellungen Stellung genommen wird. Alles in allem ist die Fabian Society eine wissenschaftliche und politische Gesellschaft, die es in vorbildlicher Weise verstanden hat, sich dem Neuen aufzuschließen, offen zu sein für berechtigte Kritik und das in allgemeiner Toleranz und in beachtlicher Wahrheitsliebe und Unabhängigkeit. Sie hat ihre Anpassungsfähigkeit und Wandlungswilligkeit immer wieder bewiesen. Vielleicht vermag das eine aufgeschlossene, offene und freie Gesellschaft überhaupt eher als ein einzelner auf sich gestellter Forscher,welcher ein mühevoll aufgerichtetes Lehrgebäude einreißen sollte, um vielleicht gar als alter Mensch Neuanfang und Neubeginn zu wagen. Das aber ist schwer.

Die Fabian Society hatte einen glücklichen Start. Am 24. Okt. 1883 trafen sich in der Wohnung eines späteren Mitgliedes, E. A. Pease, junge Londoner, eine Gruppe idealistischer Bekannter, zu einem Freundeskreis, der künftighin regelmäßig zu tagen beabsichtigte, entschlossen, eine "Bruderschaft"zu begründen, die sich vornahm, "beizutragen zum Wiederaufbau der Gesellschaft im Einklang mit den höchsten moralischen Möglichkeiten".

Schnell schied sich dieser Kreis in einen Teil, der die individuelle Besserung des Menschen auf seine Fahnen schrieb und einen anderen, der sich auf Sozialreformen, auf eine Wandlung der ökonomischen Gegebenheiten also, verlegte, welche die individuelle Besserung verhindern, einigen wenigen Wohlstand und den übrigen vielen dagegen Leiden und Mühen bereithält.

Diesem "Splitter" der 'Bruderschaft' ging es nun hinfort um die Wiederherstellung einer Gemeinschaftskultur, einer echten Kultur, die 'Glück und Wohlstand für alle' sicherte.

Hier ist bereits die volle Sinngebung und Idee, die für die Arbeit der Fabier gelten wird. Man fand für das gemeinsame, soziale Streben bald einen wirkungsvoll-wohltönenden Namen: Fabian Society. Im Jahre 1884 erschien eine Flugschrift des Anstreichers W. L. Phillips. dem einzigen 'echten' Arbeiter übrigens, welcher (wie uns E. Reichel berichtet) der Societät je angehört hat. Frank Padmore hatte zu jener Schrift ein Motto geliefert, das mit den Worten begann: "Auf den rechten Augenblick mußt du warten, wie es Fabius tat, als er mit viel Geduld gegen Hannibal Krieg führte, obwohl viele sein Zögern verurteilten; aber wenn die Zeit kommt, muß du hart zuschlagen, wie es Fabius tat, oder alles Warten wird vergeblich und fruchtlos sein."

Das Zuschlagen war weder Sache des Fabius noch das der Fabier. Die Society blieb eine Forschungs- und Sachverständigengemeinschaft und hat auch so, oder grade so, ihre großen Erfolge erzielen können. Sehr schnell wurde die Gesellschaft zu einer elitären Gruppe des jungen England, in der sich traf, was einen Namen hatte, oder bekommen sollte. Zunächst nur 4o Mitglieder stark, wuchs die Gesellschaft bald auf mehrere Hundert; und in ihrer besten Zeit hatte sie etwa 4 - 5ooo Mitglieder.Die wichtigsten Mitglieder waren im Anfange Sidney und Beate Webbs, die bedeutende wissenschaftliche Arbeit geleistet haben. Es folgten S. Oliver, von 1884 an Bernhard Shaw - nächst Shakespeare der bedeutendste Dramatiker England- H. G. Wells (bis 19o9) einer der brillantesten Romanschriftsteller und erfolgreichster Propagandist der Fabier, der Biologe Bertrand Russel und viele erlauchte Namen aus Politik, insbesondere aus der späten Labor-Party.

Es traf eine begeisternde Idee auf begeisterungsfähige junge und ausgezeichnete Menschen. Die Zeit war voller Leben und dem sozialem Willen, eine neue Welt in neuer Gerechtigkeit und Freiheit zu verwirklichen. England bot mit seiner demokratischen Tradition, seinem Realismus und seiner gesunden Konservativität den besten Boden, um einen humanen Sozialismus und einen fairen Kampf der Geister zu fördern und zu fordern. Man war sehr schnell über den Weg im klaren und gewappnet gegen den demagogoschen 'Straßensozialismus' des Festlandes. So konnten die Fabier, die Besonnenen, nun wirken und wachsen.

Begreiflicherweise war die Boden-und die Grundrentenfrage erstes und gewichtiges Anliegen der Fabier. Große Flächen des englischen Bauernlandes und ein Großteil des städtischen Bodens waren in der Hand einer sehr kleinen Schicht von Landlords konzentriert. Diese bezogen daraus große Summen arbeitsloser Einkommen. Gegen diese Lords richtete sich seit längerer Zeit die Kritik und die Angriffe der Denker einer politisch interessierten Bürgerschaft, soweit sie in der Industrie und dem Welthandel nun selber reich und damit unabhängig geworden war, Diese Männer konnten zugleich auch für die Arbeiter die ersten Erfolge gegen die Lords erringen. 1852 ertrotzten Sie gemeinsam das Stimmrecht, 1846 die Aufhebung der Kornzölle. Die Ausfuhr nahm infolge der Weltlage und - Konjunktur seit 1848 einen großen Aufschwung. Bis 1872 stieg sie von 53 Mio Pfund auf 315 Mio Pfund. Die Arbeitslosigkeit schien tatsächlich besiegt zu sein.
J. Stuart Mill von 1806 bis 1873 ist als der große Vater der Fabier zuerst zu nennen. Er hatte ihnen erklärt, das Boden 'von niemandem gemacht' und 'Erbe der ganzen Menschheit sei'. Seine Zusammenfassung ergab: Die Gesellschaft ist voll berechtigt, Privateigentumsrechte abzuschaffen oder zu ändern, die nach ihrer Auffassung dem Gemeinwohl im Wege stehen'.
In England begründete im Jahre 1850 Patrick E. Dove den Vorschlag des Ein-Steuer-System (Single tax). Zu dieser Steuer aber sollte die 'sozialisierte' Grundrente allen Bodens dienen. Er nahm somit den Gedankengang des Amerikaners Henry George vorweg, der ja dann gradezu das "Bodenrechtsevangelium" für die Fabier schrieb (1879) und während seiner ausgedehnten Englandreisen propagierte(1882). Armut war nicht länger mehr ein persönliches Unglück einzelner, geschlagener Menschen, sondern ergab sich aus einem unmöglichen, weiterhin nicht mehr länger zu duldenden Sozialsystem. George aber forderte gradezu eine Revolution gegen solche Mißstände durch die Legislatur, die Gesetzgebungs-MASCHINErie, also durchaus auf demokratischem Wege.

Das war Wasser mit dem sich die Fabier wohl taufen lassen wollten. Die Grundrente aus dem Bodenbesitz gehört in den Steuerschatz der Allgemeinheit. Damit wollte man einem der asozialen und störenden Privilegien und Vorrechte den Lebensnerv duchschneiden, es tödlich treffen. Im Prinzip gilt dieser Kampf der Fabier solchem Boden-Unwesen auch weiterhin für alle Zukunft.
Die Arbeiterfrage war demgegenüber zunächst ohne Aktualität. Man gründete zwar Gewerkschaften und ertrotzte sich Streikrechte, aber ein Klassenkampfbedürfnis oder -Gefühl entwickelte sich nicht. Das Wetter der industriellen Konjunktur war zu günstig. Den Arbeitern Englands ging es mit dem Bürgertum gleich gut, man lebte in der damaligen Welt im Windschatten einer ganz besonders England begünstigenden Wirtschaftsblüte.
Erst der Rückgang dieser Konjunktur und die damit wiederum steigende Zahl der Arbeitslosen, insbesondere der ungelernten, damit aber auch ungesicherten Arbeiter, machte dann die ganze Not deutlicher. Das aber geschah erst nach 1870. Trotzdem bewahrte der englische Traditionsnalismus die Arbeiterschaft davor, dass ein Proletariergefühl aufkam und dadurch der Boden für den europäischen Marxismus bereitet wäre.
Die Fabier übernehmen zwar den europäischen Begriff 'Sozialismus', aber der 'blutige Sonntag (18. 2. 1886)' mit seinen Straßenkämpfen, in die sich die revoltierenden Arbeitslosen von Ihren "Führern" drängen ließen, schockierte mit seinen Opfern die Sozialisten und die Farbianisten so, daß der "revolutinäre" Strom erlosch. Die Gesellschafter wurden nun erst zu den richtigen evolutionären Fabiern, die wir aus der weiteren Geschichte kennen. Evolutionäre Entwicklung vom gegenwärtigen Kapitalismus zu erstrebten 'Sozialismus' sollte durch geschickte Politik, durch taktisches Ausnutzen der Stunde, durch Aufklärung und die Taktik der'Durchdringung' erreicht werden.

Bernh, Shaw, seit 1884 Mitgleid der Gesellschaft, lernte (über eine französiche Ausgabe) Das 'Kapital'I. von K. Marx kennen und entdeckte, daß nunmehr seine Lebensaufgabe der Kampf für den Sozialismus sei. Allerdings regte sich sogleich sein kritischer Verstand, und er kam sehr bald zu einer entschiedenen Ablehnung des revolutionären'Marxismus'. Diese läßt sich auch in seinen späteren Veröffentlichungen stets ablesen. Die Fabier folgten ihm darin, denn sie waren grundsätzlich erstens gegen die proletarische, blutige Revolution und zweitens gegen die kollektivistischen Vorstellungen, wie sie bei Marx zu finden waren. Sie sahen schon damals die spätere inhumane Praxis voraus und ahnten die drohende Entwürdigung der menschlichen Persönlichkeit. Der Klassenkampf war ihnen, wie bereits gesagt,

ebenso zuwider wie der blutige'Straßensozialismus' jener Marxisten. Die Fabier sind Individual*Sozialisten gemäß ihrer Erklärung "Sozialismus ist nur ein vernünftiger ... Vollkommener Individualismus" (Oliver)'. Der Sozialismus der Fabier beginnt und beharrt bei der Überzeugung vom Werte der menschlichen Persönlichkeit. "Der Staat ist für die Individuen da, und die Erhaltung der individuellen Rechte ist seine erste Pflicht!"
Die Fabier sahen auch die Gefahren des Zentralismus, die aus dem Vorhaben eines zentralistischen Kollektivismus abzuschätzen waren, als besonders kraß und bedrohlich voraus. Ein groß Teil ihrer denkerischen Arbeit richtete sich darauf, dieser erkannten Gefahr eines Gegen-Humanismus durch sofortige Dezentralisation, duch Konkurrenz in aller Freiheit und auch durch die Gewerkschaften zu begegenen. Ihr Ziel sei eine freiwillige Zusammenarbeit aller freien Bürger gegründet auf der Gleichheit der Ausgangspositionen, also der gleichen Startstellung, aber eben ohne jedes Vorrecht und Privileg und ohne jede bürokratische und sonstige Behinderung.

Die Fabier haben naturgemäß neben der Grundrechte alle Privilegien durchforstet und stießen sehr bald auch auf die Kapitalrechte, den Zins oder Mehrwert als einer Quelle von arbeitslosem Einkommen. Sie sahen zunächst den Kapitalzins wie Marx als Mehrwert an, welchen der Unternehmer, der"Kapitalist", erzwingt und abzweigt. Sehr bald aber trennen die Fabier die eigentliche Unternehmerleistung und -Funktion von der des eigentlichen Kapitalisten, des Geldgebers nämlich. Der Unternehmerlohn für die organisatorische und fachliche Leistung, für die schöpferische und verantwortliche Firmenführung, erkennen sie sehr wohl an. Diese Einsicht findet sich bei Marx-Engels übrigens erst im III. Bande des 'Kapital', damit aber für die Politik der revolutuionären Arbeiter viel zu spät (1885 - 94).
Der Unternehmerlohn soll dem Unternehmer, der Mehrwert jedoch den Arbeitern und in Zukunft nicht mehr den Kapital-"Leiherren" gehören, denn in einer Gesellschaft kann "eine Klasse nur dann ohne Arbeit leben, wenn eine andere dafür doppelt arbeitet". (Oliver) Das aber entspricht nicht der "allgemeinen" Sittlichkeit.
Leider folgen die Fabier in diesem Punkte nicht den Gedanken Proudhons und stoßen daher nicht auf die Gesetzte der Geld- und Kapitalwirtschaft, wie sie später von S. Gesell, J. Fischer, JM. Keynes und Nachfolgern entwickelt werden, sondern sie folgen dem Sozialismus aller 'Produktions-Sozialisten', eben den'Gemeinwirtschaftlern', und erstreben die Aufhebung des Produktiv-Eigentums,

die Vergesellschaftung auch der Produktionsmittel und nicht nur der des Bodens." Denn es (das Produktionsmittel) ermöglicht noch die Erhebung eines Tributes von den eigentlichen Produkten in Form von arbeitslosem Einkommen."
An dieser Stelle setzt nun die Kritik der modernen Sozialreformer an , die sich an Proudhon anschließen und in eigener Leistung über ihn dann hinauswachsen und hinausweisen. Es seien nur die Namen Silvio Gesell, Irving Fisher, Gustav Cassel und J. M. Keynes, K. Walker, W. Eucken mit seiner Schule, u. a. m. genannt.

"Gerade deshalb ist es nötig, daran zu erinnern, daß in den ursprünglichen Indexgewährungs-Konzept ein großer wissenschaftlicher Fortschritt gegenüber dem vorangegangenen Stand der Geld- unf Währungstheorie lag. Vielleicht war es einer der bedeutensten Meilensteine der Nationalökonomie überhaupt!"
"Die ursprüngliche Indexwährungs-Konzeption war somit die erste bewußte Kampfansage an diese Erbkrankheit des alten weltwirtschaftlichen Systems. Leider ist allzu schnell vergessen worden, daß es letztlich das Verdienst jener kaum noch gewürdigten "Geldreformer" war, wenn die Forderung nach stabilen Preisen in den meisten entwickelten Ländern zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist und wenn das Primat der inneren Währungs- und Wirtschaftsstabilität gegenüber der frühen ausschließlichen Orientierung am festen Außenwert der Währung bzw. an der Zahlungsbilanz in den letzten Jahren nahezu allgemeine Anerkennung gefunden hat - mit einer Anpassungszeit von fünf bis sieben Jahrzehnten.
In den damaligen geldtheoretischen Neuerungen ist überdies ein allzu leichtvergessener Teil jenes Umschwunges von der "klassischen Nationalökonomie" zur "neuen Wirtschaftslehre" zu sehen, die den Namen einer geistigen Umwälzung nicht weniger verdient als etwa die Revolution der Physik durch die Quanten- und Relativitätstheorie seit Beginn des Jahrhunderts, die Revolution der Geometrie durch die Entdeckung nicht euklidischer Systeme u. a. Der hier oft gebrauchte Ausdruck einer"Revolution" oder "kopernikanischen Wende" ist also für diesen Teil der Nationalökonimie durchaus nicht fehl am Platze."

F. J. Claus

(Aus: "Wirtschaftskonjunktur 6/74" des Ifo-Wirtschaftsinstitutes München)

Inzwischen haben die Erfahrungen in den kommunistischen Ostländern und die Kritiker des Marxismus-Leninismus gezeigt, daß die Befürchtungen der Fabier nur allzu berechtigt waren. Entindividualisierung und Enthumanisierung - von den Machthabern begreiflicherweise als Übergangkrankheiten zum künftigen,"eigentlichen "Sozialismus erklärt - Partitokratismus (Partei-Tyranei), Bürokratismus und Etatismus (Staatsseuche oder -anbetung) haben ihr schließliches Haupt enthüllt und vermögen nur abzuschrecken.

Auch die Fabier haben daraus die Bestätigung für ihre begründeten Befürchtungen erfahren und werden sich nun um- und neu orientieren müssen. Der Fabier H. G. Wells hat einmal bereits seine Achtung vor Gesell ausgesprochen. Eine darauf bezogene intensivere Erarbeitung von dessen Gedanken schein aber, jedenfalls nach meinem Wissen, noch zu fehlen.
Kritiker aus den West- und Ostländern rufen nun nach einer echten Marktwirtschaft als Regulativ für die Planung, die Abstimmung des Bedarf, die kritische Beurteilung der Erzeugnisse; und sie wünschen daraus mehr Initiative zur Erfassung der Bedürfnisse und Wünsche der zu Versorgenden, aber auch zur Gewinnung von Neuerem, Besseren, als aus der bürokratischen Zentralplanung hervorgeht. (Stojanovic, Sik, u. a. m.)
Aber nicht nur die absolut zentrale, auch die genossenschaftliche Produktionsweise der Betriebe wird kritisiert, weil sie bedenkliche Fehlentwicklungen zeigen. Diese aber geht stets und als eine neuartige 'Ausbeutung' voll zulasten der Arbeiterklasse, der man mit der Entprivatisierung der Produktionsmittel und deren Überführung in Allgemeinbesitz doch grade helfen wollte.
Das " Bewußtsein" jener Arbeiter, jener Gefangenen im 'System', scheint sich in keinerweise der Reifung und Veredelung zu nähern, sondern wird zu einem gemeinsam-verschworenen 'Gefängnis-Bewußtsein', das zu gradezu kriminellen Formen der "Gemeinsamkeit" führt und das die 'Ethik', das Sprücheklopfen einer bezahlten Partei-'Geistlichkeit', dem Lächeln aller wirklich Wissenden und Verstehenden überläßt.

Die noch einmal und völlig neu zu stellende Frage ist diese:
Gibt es kein ausbeutungsfreies Privateigentum an den Produktionsmittel ? Kann es dies nicht geben?
Wenn J. M. Keynes dem Kapitalrentner unter bestimmten Bedingungen und Umständen dür die Zukunft einen sanften Tod voraussagt, so müßte dieser Frage als der wichtigsten und der zentralen Frage nächst der Bodenfrage unbedingt nachgegangen werden!

Gibt es also eine ausbeutungsfreie Privatwirtschaft? Gibt es und kann es geben eine mehrwert- und zinsfreie Wirtschaft? Kann es eine solche geben bei optimal erhaltener, eigenverantwortlicher, also privater Planung durch den Unternehmer und das bei freier Konkurrenz und Initiative? Dies ist die Frage, die sich eine neue Sozialwissenschaft, ein neuer 'Individualsozialismus', ein Sozialismus also, der keine gemeinwirtschaftliche oder Staatswirtschaft wünscht, heute stellt.

Nur im Beginn der Industriellen Wirtschaft konnte sich die Frage stellen und der Eindruck entstehen, saß es der Unternehmer sei, der den Mehrwert selber und alleine in seine Tasche stecke. Zu jener Zeit war nämlich die Trennung von Geldgeber- und Unternehmerleistung noch nicht allgemein und deutlich zu erkennen. Der Unternehmer war zumeist auch sein eigener Kapital- oder Geldgeber, eine Unterscheidung, welche zunächst auch Karl Marx entgangen war. Dabei war es ganz gleich, ob er wirklich alles Geld selbst zur Investition aufbrachte, oder sich im Verwandtenkreis Geld zusammengeliehen hatte. Er war eben für die Arbeiter als Person sichtbarlich zu erblicken als der Unternehmer, sichtbar als der universale Kapitalist und Unternehmer, der hartherzige, ausbeutende Arbeitgeber. Er saß in seiner prächtigen Villa, auffallend wie der ehemalige Feudalherr auf seiner Zwingburg.

Sein exorbitant hohes Einkommen, seine Ungleichheit, sein Dasein gaben das aufreizende Bild, das den arbeitenden Massen vor Augen stand. Dieser "Unternehmer" stellte den Arbeiter ein, er entlohnte ihn in (unzureichender) Weise, er konnte -augenscheinlich nach Belieben- den arbeitenden Menschen jederzeit in Arbeitslosigkeit und Elend zurückstoßen.

Erst als man begriffen hatte, daß er gar nicht der 'Kapitalist', also der Geldgeber und Zinsnehmer in einer Person zu sein brauchte, da begann man seine unternehmerische Leistung zu sehen und zu begreifen. Mann begann diese von der Geldleihe zu trennen, als bechtlich fand man sie nun auch ihres Lohnes wert. Im dritten Bande von Marx'Kapital' heißt es denn nun auch, daß der Unternehmergewinn keinen Gegensatz bildet zur Lohnarbeit (~~sic!~~) sondern zum Zins!

Der Kapitalgeber (Investor oder Kreditgeber), der Zinsraffer und der Mehrwert-nehmer, konnte nämlich eine ganz anderer sein. Das ist heute eine selbstverständliche Einsicht und ist also in Kapital Band drei von Engels und Marx klargestellt.

Der Kapitalgeber nämlich säckelt den Mehrwert ein, streicht die Kapitalrente , den Zins in seine Taschen, nur er"beutet aus".

Der reine Industrie-'Kapitän', der angestellte Manager einer Aktiengesellschaft, sind ebenfalls, wenn gleich auch Hoch-Lohn-Empfänger, entsprechend ihrer besonders einzustufenden unternehmerischen Leistung. Gewöhnlich ist heute noch in seltenen Fällen der Unternehmer vorwiegend mit Eigenkapital beteiligt, mag er auch mit einer Gewinnbeteiligung ausgestattet sein, um seine Risikofreudigkeit und geschäftliche Phantasie anzuspornen. Läßt er sodann seine Gewinne in der Firma 'stehen', so wird er damit zum Kapitalisten in eben diesem Umfange und erwartet nun naturgemäß die gleiche Verzinsung, wie sie dem eigentlichen betriebsfremden Kapitalgeber zuteil wird. Es könnte ja sonst auch sein eigenes, eingelegtes Geld bei einer Bank unterbringen, die es dann aber möglicherweise seiner Firma wieder gegen die marktübliche Verzinsung als Darlehn zur Verfügung stellt, um es gerade dort 'arbeiten zu lassen', wie man diesen Geschäftsvorgang so "wohl-täuschend" nennt. Denn wer von uns allen sah schon jemals Geld 'arbeiten', allenfalls sehen wir Menschen mit ihren und von ihnen beaufsichtigten Maschinen arbeiten.
Es ist begreiflich, daß der Gedanke auftauchen kann, das der 'Besitz' eines riesigen kapitalistischen Unternehmens mit einer enormen 'Rentabilität' - und das heißt hier arbeitslos zu erwerbendem (Sachwert-) Zins ein Skandal sei. Im Falle, daß ein ererbter Geldkapitalbesitz diese Auswirkung zeigt, leuchtet der arbeitslose Gewinn dann besonders neiderregend und "ethisch anfechtbar" heraus. (Hier wird besonders deutlich, daß wir im deutschen Sprachgebrauch das Wort Rentabilität in zwei Bedeutungen verwenden: wir verstehen einmal Verzinsung in 'üblicher' Weise, andererseits aber auch nur "Wirtschaftlichkeit" eines Betriebes darunter, d. h. Gewinnträchtigkeit besonders dann auch, wenn der Zins- bzw. Kapitaldienst bereits vorher gewährleistet ist, wenn das Unternehmen also 'floriert'.)

Nach Ansicht aller Sozialisten, also auch der Fabier, ist mit Recht ein Mensch niemals als ein Engel anzusehen, dem das Nichtstun wohl ansteht und keinen Schaden verursacht. Sicher aber ist es, daß die "Ausgebeuteten", denen man den Ertrag der Arbeit um die Kapitalrente, um den Mehrwert, schmälert, körperlichen und seelischen Schaden nehmen und nahmen.
Das ganze 'kapitalistische' Wirtschaftssystem ist für die 'Ausbeuter' wie auch für die "Ausgebeuteten" zutiefst entsittlichend. Die Dyskrasie (Th. Christen), der Mißwuchs ist kennzeichnend für ein System das Unberechtigt-Reiche neben Unverschuldet-Arme stellt. Dadurch wird das Gift des Neides und der Habsucht, wie sogar der Rachsucht genährt.

Es entsteht, wie B. Shaw sehr richtig bemerkt, ein 'Spielergeist', die 'Vasbanque-Gesinnung', daneben aber verständlicherweise die latente Revolution, die "soziale Frage" in Permanenz.
In dieser Privilegien- und Monopolwirtschaft hat in der Tat die (nur vorgeblich) 'freie' Konkurrenz - sie ist aber eine Konkurrenz bei vorgegebener, ungleicher Startposition!- 'nicht das Überleben des Tüchtigsten'- im Sinne des Wertvollsten- gebracht, sondern die der Rücksichtslosesten und Skrupellosesten "und eine allgemeine Verbreitung des Geistes der demoralisierenden Geldmacherei und Profitgier" (Webbs)(112).
Bei näherer Besinnung müßte spätestens an dieser Stelle einleuchten, daß das 'bereinigte' Unternehmersystem eigentlich alle die von den Fabiern erkannten und erwarteten Vorzüge und wohltuenden Eigenheiten an sich trägt: verantwortliche Planung, frei übernommenes Unternehmer-Risiko - z.B. bei Neueinführungen von möglicherweise bessergestalteten Produkten usw.- gesicherte, selbstverantwortete Markt- und Bedarfs-Analyse, andererseits ein freier Arbeitsplatz mit jederzeit örtlicher Freizügigkeit für den Arbeitnehmer, der Wechsel zum besten Wirt udgl. mehr. Schließlich könnte so auch in Freiheit echtes Miteigentum und selbsredend auch echte Mitbestimmung Wirklichkeit werden.

Fest steht, daß Ausbeutung dort geschieht, wo Geld als 'Kapital' an die Produktionsstätte ausgeliehen wird oder natürlich auch nicht (!). Die Kapital-Dar-Leihe ermöglicht jede Produktion und schafft damit die Arbeitsmöglichkeit für den Arbeitnehmer, den Arbeitsuchenden. Dagegen erzeugt die Geld-Leih-Sperre (Investitions-Streik) - bei fehlender oder nicht den Zinserwartungen entsprechender Kapital-Marklage, ebenfalls bei zu wagnisreicher Zinslage (stärkere Geldentwertung z. B.) - Wirtschaftsrückgang (Flaute) mit Arbeitslosigkeit und Pleiten. Sie bringt aber besondere Not für die stets weitgehend Ungesicherten, die Arbeitnehmer in erster Linie. Geldleihe (Investition) läßt Produktion zu, Geldhortung aber sperrt den Weg zur Arbeit.
Hier hatte Praudhon doch recht gesehen; das ersparte Geld, das Kapital, besitzt am Markte eine Schlagbaumposition, und das, bevor überhaupt gearbeitet werden kann und darf, vor der eigentlichen Produktion.
Geld, so folgerten Proudhons Nachfolger, vor allem der bei uns Deutschen noch immer so gerne übersehene Sozialreformer Gesell -beruflich selber Fabrikant und Großkaufmann wie auch Gutsbesitzer- Geld ist bevorrechtigter, ist monopolischer Partner auf dem Markte,

ist priviligierter 'Arbeits'- und Produktionsfaktor, wie es etwa noch der Grund- und Boden ist, und Geld will 'bedient'(so spricht man von der Zinsforderung vor jeder Arbeitsmöglichkeit) sein, sonst läßt es sich nicht in die Investition 'locken'. ("Wirtsch. Mitbestimmung u. freiheitl Gesellsch.", e. Stellungnahme des Arb. Krs. d. dtsch. Arbeitgeber-Verb. 1965). Ist die Bedienung, also die marktübliche Verzinsung, nicht gewährleistet, so entflieht es in die Kassenhaltung, die Liquidität, in den Tresor, als 'idle money'(Fisher). So deutet es auch Keynes.

'Würde uns nachgewiesen, daß wir darin (in der Notwendigkeit zur Sozielisierung aller Betriebe) irren, daß die Befreiung ... der Menschen auf der Grundlage des Privateigentums allein oder zweckmäßiger zu erreichen sei, dann müßten wir den Sozialismus (eben jener Marxistischen Richtung)(HW) über Bord werfen, ohne unser Endziel (Aufhebung der Ausbeutung) im geringsten aufzugeben'. Karl Kautsky hatte es seinerzeit im Vorwort zur Ausgabe des Marx'schen 'Kapital' geschrieben. Heute, so meinen wir, sind wir genau an diesem kritischen Punkte angelangt! Um des wahren Endzieles allen Sozialismus (Sozialgerechtigkeit in persönlicher Freiheit) willen müssen nach den vorliegenden Erfahrungen und Kritiken (s. o.) die gesamten Kollektivierungsvorhaben und Versuche überprüft und geändert werden. Schon deshalb, weil die bisherigen Versuche und Verwirklichungen eines solchen Produktionssozialismus - wo auch immer auf der Erde- nur zu neuen Privilegien zu neuen Unfreiheiten und zu neuer Ausbeutung geführt haben, die eben Stojanovic als Bürokratismus, Etatismus, Partitokratismus usw. mit völliger Inhumanität entlarvt hat.

Warum so heißt es heute, sollte man die Vorzüge des frei unternehmenden Kaufmannes aufgeben, ein überteuertes, überbürokratisiertes, nie verantwortliches System der "Planung" einführen und durchhalten (das sogar eine neue Form der Ausbeutung gezeitigt hat, und das in jeder Kriegswirtschaft hinreichende Fragwürdigkeit und zwanghafte Informität bewies) wenn man alle diese Mühen voll und verantwortlich dem eigenen Unternehmer überlassen kann. So vernehmen wir eigentlich nicht mehr mit Verwunderung, sondern mit Genugtuung, daß die kollektivistischen Systemkritiker eine Neugründung des Marktes fordern, um ihn zentralistisch-sozialistisches System zu sanieren.

Es wird naturgemäß immer und möglicherweise auch zunehmend Betriebe (Verkehr, Gesundheitswesen, Energieversorgung) geben, die so gut es geht, zentralwirtschaftlich geführt und geplant werden müsssen,

Es wird dabei nicht ohne die gewisse bürokratische SCHWERFÄLLIGKEIT und Sturheit abgehen. Wir werden leider sie ertragen müssen. Aber doch wird es heißen: so wenig wie möglich zentralistische Planwirtschaft und so viel wie möglich Freiheit und Beweglichkeit der Unternehmer. Ja es müßte so gar zum Ausgleich für die Starrheit und zur besseren Kontrollmöglichkeit das unternehmerische und privat wirtschaftliche Denken in Staats- und Kollektivbetreibe einziehen, wo es irgend angeht. Schließlich hat es sich genügend bedrückend gezeigt, zu welchen Fehlleistungen und Versorgungslücken, zu welcher unwürdigen Verplanung des Menschen und zu welcher kostspieligen Unwirtschaftlichkeit Kollektivbetriebe gradezu zwangs- und naturläufig entarten.
Hier hat sich übrigens der doch praxisferne und 'unpsychologische' 'Idealismus' auch der fabischen Sozialisten in eine bedenkliche Fehleinschätzung der menschlichen Möglichkeiten hineinmanövrieren lassen. Diese Sackgasse müßte diese sozielwissenschaftliche Gesellschaft schnellstens wieder verlassen.
Jede Entwicklung, jeder fruchtbare Denkansatz muß die moderne Sozialwissenschaft untersuchen und aufgreifen, falls er sich in der Praxis als richtig erweist. Haben Proudhon und seine Nachfolger recht, so muß um des Sozialismus, um des Zieles willen zugelernt und die Theorie an der lebendigen Wirklichkeit überprüft werden. In dieser Hinsicht sagte K. Marx von sich, er sei kein Marxist, eben kein Dogmatiker ohne Wirklichkeitssinn. Die Bewegung, die in den letzten 8o Jahren in der Wirtschaftswissenschaft einsetzte und Früchte trug, darf auch an der Sozialwissenschaft, wer immer sie auch betreiben mag, nicht vorübergehen.

<u>Neues auf dem Gebiete der Bodenreform</u>. Hier sind gewichtige Neuerungen erdacht worden, neue Möglichkeiten für die technische Abwicklung ersonnen worden. Die in der Sache folgerichtigsten Gedanken entstammen der Schule Gesell-Flürscheim, insbesondere den Schülern desselben Karl Walker und besonders H K R Müller. Aber auch die grundlegenden Untersuchungen des 'Seminars für freiheitliche Ordnung' dürfen nicht vergessen werden, hier wiederum die Untersuchung über 'Wettbewerb und Bodenrecht' von J. v. Heynitz. Alle diese neunen Gedanken finden ihren Niederschlag bereits mehr oder minder in Forderungen der verschiedenen Parteien und sogar der Kirchen. Die Auswirkungen einer solchen gewandelten Einstellung zum Besitz an Boden kann man besonders in der Schweiz - in der Handhabung und im Erwerb von Bodeneigentum erkennen. Boden wird bereits aktiv zurückgekauft durch die Kommunen. Es gibt Gemeinden in der Schweiz, welche bis zu

5o % des Grund- und Bodens in Eigentum genommen oder sich erhalten haben. Der Boden selbst wird in Erbpacht und in Erbbaurechten an die Gemeindemitglieder abgegeben. Die Gemeinden sind überdies verpflichtet, keinen Boden mehr zu verkaufen. Von der Finanzbehörde sind sie ermächtigt, wie auch von Banken begünstigt, neuen Boden käuflich zu erwerben. Es handelt sich um völlig marktkonformen Rückkauf von freiwerdenden Böden, nicht um Enteignung. Dabei hat die Gemeinde allerdings ein gesetzlichen Vorkaufsrecht, das sie nur jeweils geltend zu machen braucht.

Die ensprechenden gesetzmäßigen und verfassungsrechtlichen Bestimmungen müssen allgemein angewandt werden, sie sind weitgehend bereits erarbeitet. Planungs-Wertgewinne und Wertzuwachsraten, die nicht der Eigenleistung entspringen, müssen aus Gründen der Gerechtigkeit abgeschöpft werden können, etwa um diese Gelder wiederum zur Raumplanung oder zu Rückkäufen verfügbar zu haben.

Die Frage, ob jedes einzelne Grundstück in die Hand der Allgemeinheit zurückgekauft werden müsse oder nicht, dürfte auch bereits entschieden sein, da es durchdachte Vorschläge zur Problemlösung gibt (H K R Müller). Damit kann der (nicht selbst erzeugte) Grundrentenzuwachs abgeschöpft werden, derjenige Teil der Grundrente, 'welcher über den normalen Ertrag, zum Landeszinsfuß gerechnet, hinausgeht, berechnet auf den Bodenwert zur Zeit des Ankaufs' (H. Hoffmann).

Es scheint sogar möglich zu sein, den Boden genossenschaftlich zu erwerben und in Erbpacht zu vergeben. Hier liegt eine Möglichkeit vor, im Modell gewissermaßen 'gemeinnütziges Bodeneigentum' zu errichten zunutze der Allgemeinheit. Pachten wären im Meistbiet-Verfahren festzusetzen, sie wären so von allen Seiten kontrollierbar und einsichtig zu machen, sie wären auch den Währungsschwankungen anpassbar (Wertsicherungsklausel). Die Pacht würde dann der Allgemeinheit nutzbar sein (Familiennutzen im allemannischen Bodenrecht). Sollte sich dies Modell, dessen Entwicklung in der Schweiz sich zwanglos anschließt an das 'Tessiner Boden-Patriziat', bewähren, so müßte eine starke Werbewirkung ausgehen, insbesondere dann, wenn sich nach den anfänglichen Schwierigkeiten, diese genossenschaftliche Ordnung als ein wahres 'Familität' bewähren würde, indem die Grundrenten als "Familiennutzen" an die Kinder und Sozialschwachen zurückgegeben würden. Gäbe man diesen'Nutzen' als Erziehungsbeihilfe an die Mütter, so gewönne man eine Entlohnung der Mutterschaftsleistung, wie sie sich heute die Frauenrechtlerinnen ersehnen. Und dazu noch einen 'Nutzen', der nicht zuvor anderen Arbeitenden steuerlich-fiskalisch, gradezu"entwendet" werden muß, sondern den

das Familiat als genossenschaftlicher Bodeneigner sozusagen sich selbst erarbeitet hat. Es ist ein Betrag, der heute anderen möglicherweise privaten Eignern als müheloses Einkommen zufließt.
Rechtliche Privilegien und Monopole. Hierzu ist eigentlich nur zu sagen, daß die bereits bestehenden Gesetze verfeinert werden und daß sie nur strikte angewandt werden müssen. Daran scheint es heute noch zu fehlen. Und das liegt mit daran, daß heute ein Groß- und Monopolbetrieb das Gesetz immer wieder unterlaufen kann, wenn er etwa die herkömmliche Geldverfassung zu benutzen weiß, um mit einen Investitionsstreik und mit der Entlassung von Arbeitern zu drohen.
Die 'Talentrente' der Fabier, ein Differential-Einkommen aus angewandter Intellegenz oder speziellen Fertigkeiten (Wissenschaftler, Erfinder, Künstler us.w.) ist nach unserer, von der Fabiern abweichenden Meinung, kein eigentliches Problem mehr. Sie ermöglichst nur in einer noch nicht monopolfreien, insbesondere nicht geldmonopolfreien Wirtschaft, Ausbeutungsmöglichkeiten. Nur hier vermag eingesetztes Mehreinkommen wieder zu Mehrwert zu führen, wenn es etwa in Bodenbesitz oder in Geldkapital zinsbringend, mehrwerttragend angelegt werden kann!
Wie die natürliche Ungleichheit der Menschen untereinander so kann auch diese natürliche Ungleichheit der Einkommen toleriert werden, soweit sie eben aus wirklicher Leistung herrührt und wiederum investiert oder gespart wird. Die Gleichmacherei der Einkommen - ein Lieblingsgedanke von B. Shaw - wurde schon von dem Fabier Webbs als Marotte abgetan, er widerspricht der naturgegebenen Ungleichheit der Menschen und deren von Natur her ungleichen Leistungswillen und -können.

So bliebe neben den rechtlichen, der 'Gleichberechtigung' und dem 'Gleichstart' offen zuwiderlaufenden Monopolen, und dem Boden-Monopol nur noch die Entdeckung und die 'Offenlegung' des allerdings besonders wichtigen Geldmonopols übrig, das allerdings die Volks-Gemeinschaft in ganz besondere Weise stört und behindert, Hierbei handelt es sich allerdings um das Kernstück der "neuzeitlichen" Ausbeutung, welches die alte 'feudale' Ausbeutung - seit der Überlagerung von 5000 Jahren - duch die Grundrente um ein Vielfaches übertrifft und zudem den unglaublichen Vorteil der Anonymität besitzt. Die ganze Volkswirtschaft einen Sozialwesens ist gewissermaßen zu einer in dieser Hinsicht 'Société anonyme' geworden. Denn wer weiß heute schon noch, daß jedermann nicht nur Zinsen gewinnen'kann!

sondern daß er selber jederzeit Zinsen zahlen muß? Und zwar nicht zu knapp, nämlich nach übereinstimmenden Berechnungen (G. Cassel, Helfferich, Wirtsch. Instit. der Gewerkschaften) in jedem bezahlten Markpreise im Schnitt mit 5o Prozent?
Auch dies Monopol harrt bei seiner zentralen Gewichtigkeit für das soziale Leben und Einkommen eines jeden Volkes der Überwindung und Beseitigung. Und das, um wirklich einem jedem Bürger den gleichen Start zu einem ausreichenden und gerechten, ja zum vollen Ertrage seiner Arbeit zu ermöglichen.
Wie sehr und wie naiv die Fabier - ebenso wie die Marxisten - bislang hier das 'Mystium' des Geldes, die 'Geldillusion' (Fisher) übersehen haben und an dessen Monopolstellung - gebenüber etwa Proudhon - vorbeisahen, das zeigt alleine ihre Einstellung zum Golde als "der besten Basis und Währung"und des weiteren ihre ungesehene Wertschätzung des Sparzinses, also dem Mehrwert aus Spargeld und Sachkapital.
So gedenken die Fabier weiterhin den Zins zuzulassen. Sie halten ihn augenscheinlich für die Triebfelder zur Ersparnisbildung und damit zur Ermöglichung von Investitionen. Das Spargeld soll nur fleißig - gegen Verzinsung - eben den öffentlichen Kassen, den Unternehmungen, geliehen werden, es soll 'zinstragend' angelgt werden. Wie man so schön sagt: man soll sein Geld weiterhin in den Betrieben 'arbeiten' lassen gegen angemessene Verzinsung. So hand habt man es ja auch in Rußland (sogar mit einer 'bedeutenden' Anzahl von Millionären) und das zu einem staatlich garantierten Zinsfuß von 5 %, bei dem sich das Sparkapital bekanntlich schon nach ca. 15 Jahren 'selbststätig' verdoppelt.
Diese 'naive' Einstellung fiel schon E. Reichel sogleich auf als ein 'komischer' Widerspruch: 'Hier sieht man also, sonderbar und undogmstisch genug, das mit so vieler Mühe ausgeschaltete arbeitslose Einkommen - zu dessen Vernichtung man ja doch wohl ausgezogen war (HW) - wieder auftauchen'.(193)
Das herkömmliche Geld ist nämlich noch gar kein echtes Äquivalent zur Ware und zur Arbeitsleistung. Dies ist die seit dem ersten Bande 'Kapital' (K. Marx) neu gewonnene und sich durchsetztende Erkenntnis, die sich in Band drei bereits andeutet, daß eben dem Gelde ein Mehr an Macht und Kraft auf dem Markte zu Verfügung steht. Diese Erkenntnis bringen dann die eigentliche Weiterentwicklung zustande und schlagen die Brücke zur gedanklichen und wissenschaftlichen neuen Einsicht: Unser jetziges und herkömmliches Geld -hergeleitet aus dem Edelmetall - ist nämlich an den Märkten der Arbeitskraft und der Ware überlegen, da es relativ leicht in der Liquidität,

der Kassenhaltung, verharren kann. Es kann damit die Investition unmöglich machen, verhindern, was entsprechedne volkswirtschaftliche Auswirkungen nachsichzieht. Damit aber vermag es auch Bedingungen an seine Hergabe zu stellen und durchzudrücken. Es vermag wie ein Schlagbaum den Markt zu verriegeln oder freizugeben, je nachdem. Es muß und will, wie man das so nennt (s.o.) 'zuvor bedient werden'. Bei jeder Geld-Kapital-Leihe ist das ja leicht zu sehen. Wenn das Geld tätig werden soll, dann muß seine Vorliebe für Liquidehaltung (und Hortung in der Kasse) überspielt und überwunden werden durch den Zins, eben als den Preis für die Aufgabe dieser Liquidität.

Was Praudhon entdeckt und erschlossen hatte, wurde unabhängig von ihm durch S. Gesell wiedergefunden und von ihm und seinen Schülern und Nachfolgern ausgearbeitet und verbreitet. Es hat sich tausendfältig bestätigt, und eigentlich ist es auch die Grundlage von Fisher, Cassel und Keynes.:Die Möglichkeit, sich vom Angebot und von der Investition des Geldes schaden- und auch gefahrlos zurückzuhalten, wenn der Markt nicht die erwarteten, angenehmen Bedingungen erfüllen woll, sie gibt dem Gelde ein deutlichen Übergewicht gegenüber den anderen Produktionsfaktoren, insbesondere gegenüber der Arbeitskraft, und verleiht ihn die Stellung eines Monopols.

Nicht zum Verbrauch benötigtes Geld (wie etwa das Geld in der Hand des Handels) muß heute nicht in die Wirtschaft zurückfließen, es kann in der Kasse liquide gehalten werden, bis sein Einsatz 'interessant' ist. Das französische Wort für Zinsen 'interêts' drückt das plastisch genug aus.

Der Zins, als der Preis für Leihgelder, hängt von der Marktlage ab. Geringeres Kapitalangebot bedingt hohe Zinsen, reichliches Kapitalangebot degegen erniedrigten Zins. Dabei ist die Höhe des Zinsfußes natürlich auch noch vom Risiko der Anlage und, wie heute allgemein anerkannt ist, von der Geldentwertung-Erwartung abhängig, die sich als Risik-oprämie im Zins niederschlägt. Die 'Ausbeutung' duch den Geldkapitalzins ist also eine variable Größe. Die "Ausbeutung" ist um so höher, je knapper das Kapitalangebot ist. Breites Kapitalangebot, Reichtum an Kapitalien also, bedeutet vom Arbeitenden aus gesehen eine geringer werdende Ausbeutung, eine Erhöhung des Einkommens durch zunehmenden Wegfall des Mehrwertes, des Zinses. Geldflüssigkeit und reiches Kapital-(Leihgeld)-Angebot und -volumen, bereit für die Anlage und Investition in der Wirtschaft, wirken ausgesprochen '<u>arbeitsfreundlich</u>!' Knappes Geld unter Liquiditätsvorliebe (Hortung) steigert den Geldpreis, den Zins, die abzu-'dienende'

Last des zu be-'dienenden' Geldes: Die Ausbeutung wird drückender (Lohnverfall, Arbeitslosigkeit, Krise), hier erweist sich erst die ganze Arbeiterfeindlichkeit des Zinses, des Mehrwertes. In dieser Situation ist hoher Zins ersichtlich nur '<u>kapitalfreudlich</u>'.
Die neuere Geldtheorie geht denn auch dahin, den steten Angebotsdruck auf der Geldseite zu fordern und zu erhalten. Die Flucht in die Liquidität gilt es zu verhindern. Eine Wirkung der heutigen allgegenwärtigen Inflationierung liegt ja tatsächlich darin, daß allein durch die Preis-Lohn-Steigerungen die Hortung und Stagnation auf dem Leihkapitalmarkt, den Investitionssektor gradezu verhindert wird. Die Erwartung hohen Gewinnes lockt das Geld in die Wirtschaft, die Furcht von Verlusten aber würde es gradezu hineinzwingen.
Würde ein in gleicherweise stetiges Geldangebot bei gleichbleibendem Preisstand -etwa durch Indexgewährung- erzielbar sein, so würde nach Gesell und Keynes, der 'sanfte Tod des Renters' gemeint ist, des "ausbeutenden" Geldkapital-Verleihers allmählich eintreten müssen, da sich bei stetem -unaufhaltsamen Geldangebot die Ausbeutungsrate entsprechend diesem steigenden Angebot erniedriegen und schließlich voll in die Lohnsumme integrieren, also in den dann erst vollen Arbeitstag eingehen würde.
Doe Überlegungen in dritten Bande des 'Kapitals' stellen also richtig, daß der eigentliche 'Nur'-<u>Unternehmer</u>, der 'reine' Unternehmer also, einen durchaus gerechten Lohn für seine verantwotungsvolleLeistung zu beanspruchen hat wie sein einfachster Arbeiter auch - Nur dann, wenn er gleichzeitig sein eigener Kapitalist, sein eigener Leihgeldgeber wäre, - was früher in stärkerem Maße der Fall gewesen sein mag als heute-, dann wäre er, und zwar mit dieser seiner Kapital-Einlage im Sinne von Karl Marx 'Ausbeuter' und 'Kapitalist', also Zins- unf Mehrwertbezieher. Sollte sein Arbeiter ein kleines Sparkonto bei irgendeinem Sparinstitut führen, so wäre dieser im Maße seines Zinseinkommens naturgemäß ebenfalls an der 'Ausbeutung' dritter beteiligt.
So nähern sich Marx-Engels (-unbemerkt von den meisten!-) ganz und gar wieder der Auffassung Prudhons und der seiner Nachfolger.
Damit aber ist die Enteignung der Produktionsmittel, der Sachkapitalien, völlig sinnlos geworden! Die zentralistische Planung und Wirtschaftsführung damit - dieser Albdruck für alle rechten Sozialisten!- ist unsinnig geworden. Der unvermeidliche Bürokratismus und Etatismus braucht nicht erst riskiert zu werden, Stojanovic und Sik können volles Vertauen in den Markt und seine Mechanismen haben.

Diese neue Entwicklung und Erkenntnis wird mE. für die Fabian Society eine neuerliche Überprüfung ihrer Sozialisierungsbestrebungen erforderlich machen. Ihre Vorstellungen von einer festen Kaufkraft des Geldes, also echte 'Währung' nähern sich voll und ganz den Forderungen nach gesteuerter (Quantitätstheorie), fester Kaufkraft und krisenfreier Wirtschaft, wie sie auch in unserer deutschen Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft (S G) vertreten werden. Eine Verstaatlichung des Bankgewerbes ist dazu aber nicht einmal erforderlich, wohl aber eine grundgesetzliche, staatsgesetzliche Festlegung einer vom Zentralbankinstitut zu betreibenden Binnen-Währungspolitik im Sinne einer preis-stabilen Indexwährung, wie sie von Gesell, Cassel, Fisher, Walker und Nachfolgern gefordert wird. Die Freiheit der Wechselkurse (Floating) ist dazu erforderlich und unabdingbar wie auch die Möglichkeit, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, die den stetigen Umlauf des Geldes garantieren und nötfalls erzwingen:(Umlaufsicherung.).

War der Fabian Society so mancher politischer Erfolg in England bereits beschieden, so würde sie sich durch ein Einschwenken auf diese neue 'Sozialwissenschaft' grundsätzlich und im besten Sinne -radikalisieren' und der Gefahr entgehen, einen puren Staatssozialismus oder Wohlfahrtsstaat-Sozialismus zu fördern, wie sie es im wesentlichen in Praxis bis heute getan zu haben scheint.

Insofern wäre eine gegenseitige Fühlungnahme und ein Austausch von Gedanken und Erfahrungen die Forderung unserer Zeit, die Forderung eines modernen 'Sozialismus' mit voller sozialer Gerechtigkeit und in voller persönlicher Freiheit.